

**Harald Saiko**

# Metropolregion oder Provinz?

**Aus der Serie: Kreative, Stadt, Entwicklung | 2009 Nr. 01**

**Diese Frage stellt sich heute oft, angesichts der wachsenden Städte auf der einen Seite und den Verlieren beim Rennen um den angeblich besten Standort. In Graz scheint dieser Identitätsstreit außerdem in der DNA der Stadt eingeschrieben zu sein: zwischen historischer Hauptstadt der Habsburger und Pensionopolis am Ende der Monarchie, zwischen abgelegener Kleinstadt am eisernen Vorhang und plötzlich zentraler Lage im aufstrebenden Südosteuropa, zwischen kleingeistiger Lethargie und immer wieder virulenter zeitgenössischer Kunst- und Architekturszene.**

Und diese Frage stellt sich nicht nur in realitas, in der gebauten Umwelt. Auch in den Köpfen der Menschen herrscht Metropole oder Provinz: Können wir uns nur vorstellen, was immer schon war oder haben wir eine Vorstellung von unserer Zukunft in der Stadt? Sind wir fähig diese zu formulieren, uns auf diese zu einigen, die gemeinsamen Zukunft auch zu realisieren? Und das in vielen kleinen Schritten, die oft 10, 20 oder mehr Jahre benötigen um sichtbar zu werden? Wie einst unsere so geliebten historischen Altstädte das Ergebnis vieler Jahrzehnte gemeinsamer Anstrengungen waren? Sie sind natürlich nicht an jenen einzelnen Datumsjahren geboren worden, die unsere Geschichtsverbildung in den Köpfen hinterließen. Aber auch die heutige urbane Agglomeration um die Stadt, die Zersiedelung immer weiter in das Umland hinaus, ist ein Ergebnis unserer Vorstellungen – allerdings sehr individueller! Egal ob mit der Wohnform Einfamilienhaus oder den Shoppingcenters, Gewerbehallen und neuerdings auch Büro und sogar Kulturfunktionen: Als Summe meist partikularer Interessen wurde diese neue Form der Stadt gemeinsam über Jahre hinweg „gebaut“ und gefördert oder zumindest geduldet und genutzt. Alle logischen Bedingungen wie die Abhängigkeit vom Automobil, den folgenden Pendlerströmen und den verbundenen Lärm- und Feinstaubbelastungen sind seit Beginn dieser Mobilität inhärent und nicht überraschend.

Was allen Epochen gleich bleibt, ist Stadt als ein System, das aus der Wechselwirkung von gebauter Struktur und gelebter Urbanität entsteht. Die Baukultur einer Stadt ist einerseits das Substrat aus dem Leben der Menschen in Vergangenheit und Gegenwart. Andererseits dirigiert das bauliche Gefüge einer Stadt, wenn es erst einmal geschaffen ist, das Leben ihrer Bewohner in der Gegenwart und weit in die Zukunft. Mit den zersiedelten, letztendlich oft trostlosen Gebieten rund um die Stadt werden wir nun wohl noch etliche Zeit leben müssen. Und: Die untrennbare Verknüpfung der städtischen Architektur, des öffentlichen Raumes, der Verkehrsverbindungen mit dem Leben der Menschen macht es möglich, im gebauten

Corporate Concepts.

Ganzheitliche Lösungen für komplexe Anforderungen. Integrierte Vorgangsweise für ein individuelles Ergebnis.

Architekt DI Harald Saiko  
Staatlich befugter und  
beideter Ziviltechniker

Defreggasse 6  
A- 8020 Graz

Flachgasse 35-37  
A- 1150 Wien

Str. 3 August 1919 Nr.6/Ap.5  
RO- 300092 Timișoara

T. +43 (0)316 922 11 222  
F. +43 (0)316 922 11 211

office@saiko.cc  
www.saiko.cc

Bild einer Stadt auch etwas über das Lebensgefühl ihrer Bewohner zu lesen. Jeder erkennt Venedig oder Paris auf einer Postkarte und hat wohl auch eine Emotion dazu. Und jeder kennt die Facetten, Eigenarten und Widersprüche in Graz: Man betrachte etwa das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Uhrturm und Kunsthaus um das beliebteste Wahrzeichen. Vordergründig eine Frage nach touristischen Attraktionen, ist es hintergründig wohl Identifikationsfläche für die Grazer und Grazerinnen selbst. Das ist das Nebeneinander oder Gegeneinander von Traditionellem und Zeitgenössischem, wobei die Architektur des „zeitgenössischen“ Kunsthauses selbst aus den unerfüllten Utopien der 60er entlehnt ist, samt seinem sich selbst so stilisierenden Architekten Peter Cook – eine Ironie des Schicksals am Beginn des neuen Jahrtausends?

Nicht anders in der Kulturpolitik selbst. Hier steht die Betonung der großen künstlerischen Vergangenheit der Stadt und deren touristische Selbststilisierung als Kultur(haupt)stadt zunehmend im Widerspruch zur Unfähigkeit, den einfachsten Ansprüchen einer Gegenwart gerecht zu werden. Man denke etwa an den sich über Jahre ziehenden Standortkampf zur Rettung des kleinen aber einzigen Grazer Programmkinos. Die Eliminierung wurde von der Politik wissentlich verdrängt, bis der Abriss des Hauses von der Politik selbst unterschrieben wurde. Dies fügt sich in eine Reihe von mehr als unglücklichen cineastischen Verlusten: die Thalia, von der Stadt in den 90ern sich selbst überlassen, das Opernkino, dem Land angeboten und von diesem fahrlässig vergessen. Aber was wäre Paris ohne Kinos, was wäre eine Stadt ohne Kinos in der Stadt? Ob dies beim jährlichen Händeschütteln anlässlich der Diagonale-Eröffnung ein Thema ist?

Aber nicht nur einzelne Zutaten machen den feinen Cocktail einer urbanen Stadt würzig. So ist es in einer Stadt wie Graz möglich, dass die einmalige Chance zur Schaffung eines blühenden urbanen Gebietes zum Sumpf der Partikularinteressen und Parteienpolemiken vergeigt wird, wie etwa auf dem Areale der Grazer Messe. Wenn auch der langjährige Streit um die Absiedlung eines einzigen widerständigen Pizzeriabesitzers nicht der wahre Grund der Blockade ist, so mag es doch symbolträchtige Anekdote sein. Und dass letztendlich sicher irgend etwas dort gebaut wird, vielleicht sogar einmal sehr groß und sehr viel, mag die Politik nicht für sich ins Treffen führen. Dafür ist sie nämlich nicht zuständig, zumal der Verkauf der Grundstücke offensichtlich mehr Zwang als freier Wille war. Fürs Entwickeln und Bauen zuständig sind nämlich heutzutage die Investoren und mit Verlustverbot ausgestatteten Gesellschaften. Zuständig wäre Politik und Verwaltung, die entsprechenden öffentlichen Interessen zu klären, vorzubereiten und dann dauerhaft aber für Investoren wirtschaftlich verträglich einzubringen: Öffentlicher urbaner Raum und Grünraum in zeitgemäßer Gestaltungsqualität etwa, Durchlässigkeit für Fuß- und Radwege zu sichern oder eine urbane, qualitätvolle Architektur in diesem Herzen der Stadt, damit die internationale Architekturreputation von Graz auch in Zukunft glaubhaft bleibt. Und ganz sicher wäre es auch hehre Aufgabe von Politik und Verwaltung, diese Ziele vor individuellen,

einzelnen Nachbarschaftsprivilegien zu schützen, die nur allzu oft laut schreiend als vorgebliches Bürgerinteresse daherkommen. Ja, das wäre was gewesen, so ein Stadtteil für Menschen und ihr Treiben gleichermaßen! Ein Menüplan aus coolen Bürotürmen und belebten Plätzen, aus urbanen Wohnungen für Arm und Reich und grünen Inseln für die Kids. Genannt in einem Atemzug mit Hafencity Hamburg, der Diagonal Mar in Barcelona, oder dem neuen Pariser Trendviertel Bercy rund um die Bibliothèque de France. Alle Zutaten waren schon da, allein, zu viele – selbsternannte - Köche verderben den Brei immer zum Allerlei.

Eine Stadt ist also niemals statisch, sondern immer in Bewegung. So wie gesellschaftliche Innovationen zunächst meist im urbanen Raum passieren, wäre die Stadt auch gut beraten, bei ihrer eigenen Entwicklung innovativ und stark zu sein. Stadtentwicklung ist längst nicht mehr direktive oder „paternalistische“ Methode einer Stadtplanung von oben herab. Demgegenüber wird auch der Rückzug auf die Moderation der gegenüberstehenden Bürgerinteressen, quasi auf eine Metabasisdemokratie, schlichtweg nicht umsetzbar sein, wenn man auch noch soviel „Zeit für Graz“ aufbringt. Von der Qualität der insofern immer in der Mitte liegenden Ergebnisse als Kompromisse sei hier ganz zu schweigen.

Ein kreativer Prozess der besten Köpfe durch kommunale Arbeit an konkreten Projekten und klaren Zielsetzungen wäre da schon eher was. Und strukturierte Bürgerbeteiligung spricht nicht dagegen, wenn nämlich soviel wie sinnvoll und auch integrierbar und wie notwendig partizipiert wird. Bürgerbeteiligung als Christkindlprinzip der Wunschäußerung weckt nur Begehrlichkeiten, die doch keine Politik mehr erfüllen kann.

Dass dieser Ansatz weit von der real existierenden Stadtpolitik in Graz entfernt ist, liegt leider auf der Hand: Die in einzelne Sparten geteilte Bürokratie versperrt Kreativität und neuen Wegen den Weg, teils aus eigenem Antrieb der Angst, teils als Gefangene in einem Korsett der stetigen Fortführung von Bekannten, Sicherem, Bewährten. Strukturelle Änderungen sind kaum möglich, da parteipolitische Entscheidungen fast nie zur Besetzung der besten Köpfe in Abteilungen und ausgelagerten Gesellschaften führen, sondern eher zur Suche nach den „richtigen“ Personen. Manche mögen diese Strategie als „eigentümerfreundlich“ bezeichnen, doch ob sie das auf Dauer wirklich ist, ist zu bezweifeln. Der zeitliche Rahmen einer Legislaturperiode verhindert das Arbeiten mit realistischen Zielsetzungen sowieso, welche gerade im Prozess der Stadtwerdung oft weit darüber hinausreichen. Eine zunehmende „Konsumentokratie“, nämlich jedem Einzelnen alles recht getan, als Kunst die nur der Politiker kann, verhindert den Rest. Wo bleibt hier das Verständnis einer Polis, wo freie Bürgerinnen und Bürger über das Wohl der Stadt beraten und entscheiden und ihre repräsentativ gewählten Vertreter und Vertreterinnen mit den Aufgaben für die Zukunft betrauen, im besten Sinne des Wortes?

---

Harald Saiko

erschieden in *Korso – stadtFORUM, Zwölfmal Stadt*, Mai 2009

aus der Serie: *Kreative, Stadt, Entwicklung* | 2009 Nr.01